

Bericht über die Ergebnisse vom Kooperations-Projekt Netzwerk unabhängige Beratung

Am Anfang wollen wir etwas sagen.
In dem Text geht es um Frauen und Männer.
Zum Beispiel um Beraterinnen und Berater.
Damit der Text nicht so lang wird,
schreiben wir nur: Berater.
Wir meinen aber immer die Frauen und die Männer.



In dem Text geht es um ein Kooperations-Projekt.
Kooperations-Projekt heißt:
Mehrere Menschen arbeiten zusammen an einer Sache.
In diesem Kooperations-Projekt arbeiten Berater zusammen.
Die Berater helfen Menschen mit Behinderung.
Sie machen Beratung für Menschen mit Behinderung.
Das heißt:
Sie beantworten die Fragen von Menschen mit Behinderung.
Und geben ihnen Tipps.
Die Berater arbeiten in verschiedenen Beratungs-Stellen.
Aber sie sprechen miteinander über die Beratung.
Sie helfen sich.
Die Berater besuchen auch zusammen Fort-Bildungen.
In einer Fort-Bildung kann man etwas Neues lernen.



Die Berater kommen von 2 Vereinen.
Der eine Verein heißt Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderte.
Die Abkürzung dafür ist BSK.

Der andere Verein heißt Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen.

Die Abkürzung ist bvkm.

Diese beiden Vereine machen das Projekt zusammen.

Mehrere Menschen haben das Kooperations-Projekt genau angeschaut.

Sie wollten herausfinden,

was an dem Kooperations-Projekt gut klappt.

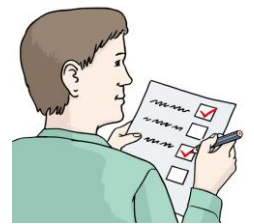
Und was noch nicht.

Das nennt man wissenschaftliche Begleitung.

Die Menschen haben eine wissenschaftliche Begleitung vom Kooperations-Projekt gemacht.

Wir nennen die Menschen in diesem Text:

Forscher.



Die Forscher arbeiten bei einem Institut.

Ein Institut ist so ähnlich wie eine Firma.

Die Firma stellt aber nichts her.

Sie macht Forschung über bestimmte Themen.

Die Themen sind zum Beispiel:

- Wie kann man verhindern, dass manche Menschen schlechter behandelt werden.

Weil sie zum Beispiel eine Behinderung haben.

Oder anders aussehen.

Das Fach-Wort dafür ist Anti-Diskriminierung.

- Was kann man dafür tun, dass alle Menschen gut zusammenleben?

Auch, wenn die Menschen ganz verschieden sind.

Das Fach-Wort dafür ist Diversity.

Diversity spricht man so:
Dei-wör-si-tie.

Das Institut heißt:
Institut für Antidiskriminierungs- und Diversityfragen.
Die Abkürzung dafür ist IAD.

Die Forscher wollten verschiedene Dinge wissen.
Darum haben sie mit den Beratern gesprochen.
Sie wollten zum Beispiel diese Dinge wissen:

- Arbeiten die Berater gut zusammen?
- Lernen die Berater in den Fort-Bildungen etwas Neues?
- Machen die Berater eine gute Beratung?

Zum Beispiel:

Hören sie den Menschen gut zu?

Und geben dann gute Antworten zu den Fragen?

- Hilft die Beratung den Menschen mit Behinderung?
Und den Familien von den Menschen mit Behinderung?

Die Berater haben erzählt,
was gut klappt.

Und was noch nicht so gut klappt.

Sie haben auch erzählt,
worüber sie noch genauer sprechen wollen.

Und was sie sich für die Zukunft noch wünschen.



Was wollten die Forscher genau herausfinden?

Die Forscher wollten herausfinden,
ob die Fort-Bildungen gut waren.

Und ob sie den Beratern geholfen haben.
Die Forscher haben herausgefunden:
Die Berater waren sehr zufrieden mit den Fort-Bildungen.
Der Inhalt von den Fort-Bildungen war gut.
Die Fort-Bildungen haben den Beratern geholfen.
Sie konnten dann eine bessere Beratung machen.



Die Forscher wollten auch herausfinden.
Ob die Beratung den Menschen mit Behinderung hilft.
Und zwar, ob sie ihnen bei dieser Sache hilft:
Dass sie so leben können,
wie sie das gerne wollen.
Dabei soll die Beratung helfen.
Die Forscher haben herausgefunden:
Die Beratung hilft den Menschen mit Behinderung.
In der Beratung soll es um die Wünsche
von den Menschen mit Behinderung gehen.
Die Berater können den Menschen Tipps geben.
Sie können mit den Menschen darüber sprechen.
Wie die Menschen ihr Leben führen können.
Aber die Menschen entscheiden am Schluss selbst,
was sie machen wollen.
Nicht die Berater entscheiden.
In der Beratung soll es auch immer um das gehen.
Was die Menschen mit Behinderung gut können.
Und nicht um das,
was die Menschen mit Behinderung nicht so gut können.
Darauf achten die Berater auch.

Damit die Berater ihre Beratungen gut machen können,
haben sie auch Fort-Bildungen gemacht.
Sie haben in den Fort-Bildungen viel über Beratung gelernt.
Wenn die Berater eine Frage hatten,
dann konnten sie andere Berater fragen.
Und haben meistens schnell eine Antwort gefunden.

Die Berater haben auch erzählt:
Manchmal brauchen die Menschen mit Behinderung
nicht nur Beratung.
Manchmal brauchen sie auch Begleitung.
Begleitung heißt:
Jemand hilft den Menschen noch mehr als bei der Beratung.
Er geht zum Beispiel mit den Menschen zum Arzt.
Oder zum Einkaufen.
Die Berater können meistens nicht die Begleitung machen.
Sie sagen den Menschen mit Behinderung aber,
wer sie begleiten kann.
Dafür gibt es andere Personen.

Die Forscher haben auch diese Frage gestellt:
Geht es bei der Beratung immer darum,
was die Menschen mit Behinderung wollen?
Die Antwort auf die Frage ist:
Ja.
Bei der Beratung sind die Menschen mit Behinderung am wichtigsten.
Es geht immer darum,
was sie wollen.

Die Forscher haben auch diese Frage gestellt:
Bekommen die Menschen mit Behinderung genau die Beratung,
die sie brauchen?

Die Forscher haben herausgefunden:

Ja.

Die Berater achten immer darauf,
was die Menschen mit Behinderung gerade brauchen.

Und sie beraten sie genau zu diesen Themen.

Wenn die Menschen mit Behinderung etwas fragen.

Und die Berater die Antwort nicht kennen.

Dann fragen die Berater andere Berater
aus dem Kooperations-Projekt.



Die Forscher haben aber nur die Berater gefragt.

Und nicht die Menschen mit Behinderung.

Darum kennen wir nur die Meinung von den Beratern zu dieser Frage.

Die Forscher haben auch untersucht,
ob es Peer-Beratung gibt.

Peer ist ein englisches Wort.

Das spricht man: piir.

Peer-Beratung bedeutet:

Die Beratung macht jemand,
der selbst eine Behinderung hat.

Und der deshalb Menschen mit Behinderung
noch besser beraten kann.

In manchen Beratungs-Stellen gibt es Beratungs-Teams.

Das heißt:

Mehrere Berater arbeiten zusammen.



Mindestens einer von ihnen hat dann selbst eine Behinderung.

Oft klappt es besonders gut,
wenn zwei Menschen zusammen die Beratung machen:
Ein Mensch mit Behinderung.
Und ein Mensch ohne Behinderung.
Das nennt man:
Tandem.



Eine Sache kann aber noch besser werden.
Manchmal wollen Menschen einen bestimmten Peer-Berater.
Nämlich mit der gleichen Behinderung wie sie selbst.
Diese Berater gibt es dann oft in der Beratungs-Stelle nicht.
Und die Beratungs-Stellen wissen oft auch nicht,
wo sie so einen Peer-Berater finden.

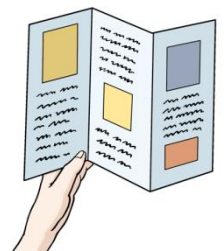
Die Forscher haben auch die Beratungs-Stellen untersucht.
Sie wollten wissen:

Welches Informations-Material benutzen die Beratungs-Stellen?

Ist das Informations-Material barriere-frei?

Das bedeutet:

Können alle Menschen das Informations-Material benutzen?



Das Ergebnis ist:

Das Informations-Material ist noch nicht richtig barriere-frei.

Es gibt zu wenig Informations-Material in Leichter Sprache.

Und zu wenig Informations-Material in Fremd-Sprachen.

Zum Beispiel in den Sprachen Englisch oder Türkisch.

Damit auch Menschen aus England
das Informations-Material lesen können.
Und Menschen aus der Türkei.
Das Informations-Material soll noch besser werden.

Ein anderes Ergebnis ist:

Es gibt zu wenig inter-kulturelle Informationen.

Das heißt:

Es gibt zu wenige Informationen für Menschen,
die aus anderen Ländern gekommen sind.

Und die Deutschland noch nicht so gut kennen.

Zum Beispiel Menschen aus dem Land Syrien.

Viele Menschen sind aus Syrien nach Deutschland gekommen.

Weil es in Syrien einen Krieg gibt.

Sie sind jetzt ganz neu in Deutschland.



Die Forscher haben auch gefragt:

Kennen alle Menschen die Beratungs-Stellen?

Die Forscher haben herausgefunden:

Viele Menschen kennen die Beratungs-Stellen noch nicht.

Sogar die Menschen, die ganz in der Nähe wohnen.

Die Beratungs-Stellen sind oft schwer zu finden.

In Zukunft muss man die Menschen besser

über die Beratungs-Stellen informieren.

Was kann man am Kooperations-Projekt noch besser machen?

Die Forscher haben einige Sachen gefunden,

die man noch besser machen kann.

Nämlich diese Sachen:

Die Beratungs-Stellen sollen mehr mit anderen Gruppen zusammen-arbeiten.

Zum Beispiel mit Vereinen.

Ein Verein ist zum Beispiel ein Sport-Verein.

Es gibt auch Sport-Vereine extra für Menschen mit Behinderung.

Die Vereine können zum Beispiel dabei helfen, dass die Beratungs-Stellen bekannter werden.

Die Vereine können ihren Mitgliedern von den Beratungs-Stellen erzählen.

Es soll noch mehr Tandem-Beratung geben.

Tandem heißt:

Zwei Menschen machen zusammen die Beratung.

Ein Mensch mit Behinderung.

Und ein Mensch ohne Behinderung.

Die Berater im Tandem können sich gegenseitig helfen.

Sie können darüber sprechen, was in der Beratung passiert.

Dann wird die Beratung noch besser.

Es soll auch noch mehr Peer-Beratung geben.

Peer-Beratung bedeutet:

Die Beratung macht jemand, der selbst eine Behinderung hat.

Und die Beratungs-Stellen sollen besser zusammen-arbeiten.

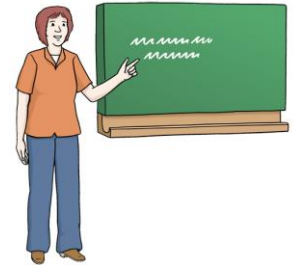
Damit alle Beratungs-Stellen alle Peer-Berater kennen.

Wenn ein Mensch einen Peer-Berater haben möchte.



Der die gleiche Behinderung hat wie er selbst.
Und wenn es so einen Peer-Berater in der Beratungs-Stelle nicht gibt.
Dann kann die Beratungs-Stelle vielleicht woanders anrufen.
Und kann einen passenden Peer-Berater finden.

Die Peer-Berater sollen auch Fort-Bildungen bekommen.
Und zwar Fort-Bildungen,
die extra für Peer-Berater sind.
Damit die Peer-Berater lernen,
wie man eine gute Peer-Beratung macht.



Manche Menschen können nicht so gut zur Beratungs-Stelle kommen.
Weil sie eine Behinderung haben.
Und darum der Weg zur Beratungs-Stelle schwierig für sie ist.

Dann ist es gut,
wenn der Berater zu ihnen nach Hause kommen kann.
Das kostet Geld.

Der Berater muss zum Beispiel mit dem Taxi fahren.

Es ist wichtig,
dass es dafür immer Geld gibt.

Aber es ist nicht ganz sicher,
wer das Geld bezahlt.

Darum müssen sich alle vom Kooperations-Projekt kümmern.



Die Beratungs-Stellen müssen sich auch noch besser
um ihre Beratungs-Struktur kümmern.

Beratungs-Struktur heißt zum Beispiel:

Wie lange dauert die Beratung?

Und was gehört genau zu einer Beratung?

Manche Beratungs-Stellen sind sich darüber noch nicht sicher.
Sie müssen das noch herausfinden.

Die Beratungs-Stellen müssen auch noch
über eine Rechts-Beratung nachdenken.

Rechts-Beratung heißt:

Die Menschen mit Behinderung erfahren in der Beratung,
welche Rechte sie haben.

Also was genau in den Gesetzen steht.

Zum Beispiel:

Menschen mit Behinderung bekommen Geld für einen Roll-Stuhl.

Das steht im Gesetz.

Aber nicht alle Menschen mit Behinderung wissen das.

Eigentlich dürfen die Beratungs-Stellen keine Rechts-Beratung machen.

Aber es ist schlecht für die Menschen mit Behinderung.

Wenn sie ihre Rechte nicht kennen.

Es gibt dafür im Moment noch keine Lösung.

Aber die Beratungs-Stellen müssen weiter

über dieses Problem nachdenken.



Was haben die Forscher herausgefunden?

Sie haben viel über das Kooperations-Projekt herausgefunden.

Nämlich, dass das Kooperations-Projekt insgesamt erfolgreich war.

Diese Sachen sind besonders gut am Kooperations-Projekt:

- Die Berater haben gute Fort-Bildungen gemacht.
- Die Inhalte von der Beratung sind gut.
- Die Beratungs-Struktur ist gut.
- In der Beratung geht es um die Themen,
die für die Menschen mit Behinderung wichtig sind.

- Die Berater helfen den Menschen mit Behinderung.
- Die Berater arbeiten gut zusammen.
Sie finden gemeinsam eine Lösung,
wenn es Probleme gibt.
Oder sie finden gemeinsam die Antwort auf eine Frage.
Und sie geben ihr Wissen an die anderen Berater weiter.

Diese Sachen sollen noch besser werden:

- Die Beratungs-Stellen sollen noch mehr
mit anderen Gruppen zusammenarbeiten.
Zum Beispiel mit Vereinen.
- Die Berater brauchen dafür auch Tipps,
wie sie mit den anderen Gruppen zusammen-arbeiten können.



Impressum in Leichter Sprache

Übersetzt von **sag's einfach** – Büro für Leichte Sprache, Regensburg.
Geprüft von der Prüfgruppe **einfach g`macht**, Abteilung Förderstätte,
Straubinger Werkstätten St. Josef der KJF Werkstätten g GmbH.
Die gezeichneten Bilder kommen von der © **Lebenshilfe für Menschen
mit geistiger Behinderung Bremen e.V.**, Illustrator: Stefan Albers,
Atelier Fleetinsel, 2013.